

JOSEF
KRAUS

Der
deutsche
Untertan **Vom
Denken
entwöhnt**



LMV

*»Untertanentreue ist ein so schönes Gefühl!
Und es ist ein so wahrhaft deutsches Gefühl!«*

(Heinrich Heine, »Harzreise« 1824/26)

»Tief wurzelt der Knecht im Deutschen.«

(Kurt Tucholsky unter dem Pseudonym Ignaz Wrobel in der »Weltbühne« vom
14.4.1925)

*»Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so
großer Teil der Menschen unmündig bleibt. Es ist so
bequem, unmündig zu sein.«*

(Immanuel Kant, »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?« von 1784)

JOSEF KRAUS

Der
deutsche
Untertan

Vom Denken
entwöhnt

LMV

Distanzierungserklärung: Mit dem Urteil vom 12.05.1998 hat das Landgericht Hamburg entschieden, dass man durch die Ausbringung eines Links die Inhalte der gelinkten Seite gegebenenfalls mit zu verantworten hat. Dies kann, so das Landgericht, nur dadurch verhindert werden, dass man sich ausdrücklich von diesen Inhalten distanziert. Wir haben in diesem E-Book Links zu anderen Seiten im World Wide Web gelegt. Für alle diese Links gilt: Wir erklären ausdrücklich, dass wir keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten haben. Deshalb distanzieren wir uns hiermit ausdrücklich von allen Inhalten aller gelinkten Seiten in diesem E-Book und machen uns diese Inhalte nicht zu Eigen. Diese Erklärung gilt für alle in diesem E-Book angezeigten Links und für alle Inhalte der Seiten, zu denen Links führen.

© 2021 LMV, ein Imprint der Langen Müller Verlag GmbH,
München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Sabine Schröder

Umschlagmotiv: iStock

Satz und E-Book Produktion: Satzwerk Huber, Germering

ISBN: 978-3-7844-8392-4

www.langenmueller.de

Inhalt

Ein literarisch-philosophisch-politisch-psychologisches
Vorwort

Teil I: Der brave Deutsche

1. Die Deutschen - untertan oder einfach nur unausgegoren?
2. Nationalallergie und Autophobie
3. Deutsche Neurosen - ein Fall für die Couch?

Teil II: Alte und neue linke Autoritarismen

4. Das gefühlige neue Gouvernantentum
5. Der »Kampf gegen Rechts«: Antifaschismus
6. Zweierlei Maß: Antirassismus
7. Schöne eine Welt: Globalismus, Universalismus, Kosmopolitismus, Europäismus
8. Die »edle Lüge«: Multikulturalismus
9. Von der Nächsten- zur Fernstenliebe: Humanitarismus und Moralismus
10. Militant friedlich: Pazifismus
11. Der rosa Marxismus: Genderismus
12. Der Basis-Ismus: Egalitarismus
13. Die stillgelegte Gesellschaft: Neue Autoritarismen durch Klima und Corona?
14. Linke Autoritarismen als Ersatzreligionen
15. Islamophilismus - Die Lust an tausendundeiner Unterwerfung

Teil III: Das Arsenal des Gefügigmachens

16. Die Diktate der Political Correctness
17. Gott* und Professx: Linke Sprachbarbareien

18. Methoden der Umerziehung: Nudge und NLP
19. Auf dem Scheiterhaufen: Cancel Culture
20. Gute und böse Ängste: Phobokratie
21. Von Judas bis Käßmann: Denunziation

Teil IV: Die Akteure des Untertanengeistes

22. Kirchen und Glaubensgemeinschaften zwischen Thron und Altar
23. Transmissionsriemen der Regierenden: Die Apportiermedien
24. Dem Zeitgeist unterworfen: Akklamationswissenschaften
25. »Links schwenkt, Marsch!«: Das Autokratie-System Merkel

Teil V: Immunisierung gegen Obrigkeitsgehabe und Untertanengeist

26. Freiheit und Eigenverantwortung!
27. Rationalität statt Haltung und Hypertoleranz!
28. Wir brauchen gebildete Eliten!
29. Wir brauchen konservative Intellektuelle!
30. Bildung! Bildung! Geschichte! Geschichte!

Nachwort: Vom Untertan zum Drachenbezwinger –
Bürger, holt Euch Eure Souveränität zurück!

Danksagung

Anmerkungen

Ein literarisch-philosophischpolitisch-psychologisches Vorwort

Werden die Deutschen drei Jahrzehnte nach der einzigen erfolgreichen Revolution, die sie zustande brachten, nämlich der von 1989/1990, wieder zu einem Volk von Untertanen? Möchten sie dies gar? Der Verdacht liegt nahe, denn viele scheinen vergessen zu haben, dass die Befehlsempfänger des Volkes die Regierenden sind und nicht umgekehrt. Die Menschen dieses Landes sind freie Bürger, denen man nicht nach Lust und Laune qua Exekutive und medialem Einhämmern Freiheiten gewähren oder entziehen sowie Gebote oder Verbote verpassen kann. Nein, damit erodieren das Grundgesetz, die parlamentarische Demokratie, die Gewaltenteilung und der Rechtsstaat.

Wir sind mittendrin in dieser Erosion und mittendrin in einer (Selbst-)Delegitimierung des Staates. Zugleich sollen wir den Kakao austrinken, durch den man uns zuvor volkspädagogisch gezogen hat und den wir als Steuer- und Zwangsgebührenzahler auch noch am Laufen halten. Eine »Von Feigheit paralyisierte Kleptokratie« nennt Peter Sloterdijk Deutschland.¹ Damit meint er eine »Staats-Kleptokratie«, die den Bürgern qua semi-sozialistischem Steuersystem das Geld aus der Tasche zieht und damit ein paralyisierendes System der Unterwürfigkeit fördert. Das Ergebnis sei eine wie in einem Desinfektionsbad durchsterilisierte und homogenisierte Öffentlichkeit. Ja, kleptoman ist dieses System, es klaut den Bürgern aber

nicht nur das Geld aus der Tasche, sondern mittlerweile auch *peu a peu* Freiheiten. Gegen all dies als Staatsbürger anzugehen ist eine Frage der Selbstachtung. Und es ist eine Frage der Selbstreflexion eines ganzen Volkes.

Bei der Reflexion über »Untertanengeist« und »Denken«, über Obrigkeitsgläubigkeit und Mündigkeit kommt man an Heinrich Manns »Diederich Heßling« und an Immanuel Kant nicht vorbei. Um beider Gedankengut geht es in diesem Buch. Heinrich Mann trug den Namen, ja das Prinzip »Untertan« bei, Immanuel Kant die Aufforderung zum skeptisch-kritischen Denken. Aber das vorliegende Buch soll weder eine literaturanalytische Betrachtung des Mann'schen Romans noch eine Interpretation des aufklärerischen Werkes von Kant sein. Dennoch sollen beide wenigstens zu Beginn ihre Würdigung erfahren.

Heinrich Mann: »Der Untertan«

Heinrich Mann (1871 - 1950), der ältere Bruder von Thomas Mann, hatte mit den Arbeiten am »Untertan« 1906 begonnen, 1914 beendete er die Arbeit daran. Diese großartige Karikatur des deutschen Untertanen hat zu tun mit seinem Essay »Geist und Tat« von 1910/11. Dort hatte er geschrieben: »Der Faust- und Autoritätsmensch muss der Feind sein. Ein Intellektueller, der sich an die Herrenkaste heranmacht, begeht Verrat am Geist.« 1911 hatte sich Mann zudem mit seinem Essay »Der Reichstag« mit dem Stereotyp des Parlamentariers und des gut situierten Bürgers auseinandergesetzt. Der »Bürger« war für Mann der »widerwärtig interessante Typus des imperialistischen Untertanen, des Chauvinisten ohne

Mitverantwortung, des in der Masse verschwindenden Machtanbeters, des Autoritätsgläubigen wider besseres Wissen und politischen Selbstkasteiers«.

Als Motto hatte Heinrich Mann für seinen »Untertan« vorgesehen, aber nicht verwirklicht: »Dies Volk ist hoffnungslos.« Nicht veröffentlicht wurde auch der ursprünglich geplante Untertitel »Geschichte der öffentlichen Seele unter Wilhelm II.« Wie schon im »Professor Unrat« (1904) spießt Heinrich Mann erneut als »Grundlagen des Staates« auf: »eine einflussreiche Kirche, ein handfester Säbel, strikter Gehorsam und starre Sitten«.

Was erfahren wir über den »Untertan«, die groteske Hauptfigur Diederich Heßling (ursprünglich: Hänfling)? Er wächst in Berlin auf und erfährt als Heranwachsender Demütigungen durch Stärkere. Die Kompensation dieser Demütigungen prägen seine Karriere: demütig-subaltern nach oben, tretend nach unten. Als Student schließt er sich der nationalkonservativen Korporation Neuteutonia an. Um den Militärdienst drückt er sich durch Vorspiegelung eines Fußleidens. Er heiratet reich und wird in der preußischen Provinzstadt Netzing Mehrheitsaktionär einer Papierfabrik.

Bald entwickelt er sich zum Stammtischpolterer. Militärs und Adligen gegenüber kuscht er, die eigene Familie und seine Angestellten unterdrückt er. Gegen Proletarier ereifert er sich. Als Opportunist, Intrigant, Denunziant und subalternen Gefolgsmann des Regierungspräsidenten von Wulckow bringt er es zum Stadtrat und zum Ordensträger. Dieser Orden wird ihm überreicht bei der Einweihung eines Ehrenmals für Wilhelm I. In seiner Festrede zur Einweihung des Denkmals charakterisiert Heßling das

»deutsche Wesen« als »Verehrung der Macht, der von Gott geweihten Macht, gegen die man nichts machen kann«. Durch Duckmäusertum und seine eiserne Kaisertreue bringt er es zum funktionierenden Rädchen im Obrigkeitsstaat.

Heßlings Identifikation mit dem Kaiser hatte bereits beim Studenten Diederich eingesetzt, als er den Kaiser im Jahr 1892 am Brandenburger Tor erlebte: »Diederich konnte ihm ins Gesicht sehen, in den steinernen Ernst und das Blitzen ... Ein Rausch, höher und herrlicher als der, den das Bier vermittelt, hob ihn auf die Fußspitzen ... Er schwenkte den Hut hoch über allen Köpfen, in einer Sphäre der begeisterten Raserei ... Auf dem Pferd dort, unter dem Tor der siegreichen Einmärsche ... ritt die Macht! Die Macht, die über uns hingeht und deren Hufe wir küssen! ... Gegen die wir nichts können, weil wir alle sie leben! Die wir im Blut haben, weil wir die Unterwerfung darin haben!« Die Szene endet peinlich für Diederich, als er den Kaiser zu Fuß begleiten will: Er gleitet aus und setzt sich »mit Wucht in einen Tümpel, die Beine in der Luft, umspritzt von Schmutzwasser. Da lachte der Kaiser.«² Der Kaiser – den Heßling ehrfurchtsvoll die »persönlichste Persönlichkeit« genannt hatte!

Immanuel Kant

Der große Königsberger (1724 – 1804) hat drei »Kritiken« hinterlassen: »Kritik der reinen Vernunft«, (1781), »Kritik der praktischen Vernunft«, (1788) und »Kritik der Urteilskraft«, (1790). Wir halten hier nur fest, dass Kant mit diesen Schriften einem erkenntnistheoretischen

Kritizismus, Empirismus und Skeptizismus das Wort redet und sich gegen eine Metaphysik wendet, die sich als Wissenschaft gibt.

Beschränken wir uns auf Kants im Original zwölfseitigen Essay »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?« von 1784 und geben die zwei weltberühmten Eingangspassagen wieder. »A u f k l ä r u n g ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen. Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.«

Und: »Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Teil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung frei gesprochen (*naturaliter majorennnes*), dennoch gerne zeitlebens unmündig bleiben; und warum es anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein. Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen Seelsorger, der für mich Gewissen hat, einen Arzt, der für mich die Diät beurtheilt, u. s. w., so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen. Ich habe nicht nötig zu denken, wenn ich nur bezahlen kann; andere werden das verdrießliche Geschäft schon für mich übernehmen. Daß der bei weitem größte Theil der Menschen (darunter das ganze schöne Geschlecht) den Schritt zur Mündigkeit,

außer dem daß er beschwerlich ist, auch für sehr gefährlich halte: dafür sorgen schon jene Vormünder, die die Oberaufsicht über sie gütigst auf sich genommen haben. Nachdem sie ihr Hausvieh zuerst dumm gemacht haben und sorgfältig verhüteten, daß diese ruhigen Geschöpfe ja keinen Schritt außer dem Gängelwagen, darin sie sie einsperreten, wagen durften; so zeigen sie ihnen nachher die Gefahr, die ihnen drohet, wenn sie es versuchen allein zu gehen.«

Insgesamt 14-mal kommt auf den zwölf Seiten der Begriff »unmündig«/«Unmündigkeit« vor. Unter anderem ist oft sehr bildhaft die Rede von der »zur Natur gewordenen Unmündigkeit« des Menschen, von den »Fußschellen einer immerwährenden Unmündigkeit« und vom »Joch der Unmündigkeit«.

Mut machen zum Widerspruch

Und der deutsche Michel heute? Er hat sich politisch korrekt akklimatisiert, er merkt nicht mehr, dass die Umstände immer seltsamer, ja bedrohlicher werden. Das Alarmsystem funktioniert nicht mehr. Es geht ihm wie dem »boiled frog«,³ dem Frosch, der das mehr und mehr erhitzte Wasser, in dem er hockt, nicht mehr registriert, bis er gegart ist.

Der deutsche Michel verhält sich genauso, er macht zu großen Teilen alles mit, was ihm verpasst wird und womit man ihn umpampert: die permanente Preisgabe nationaler Souveränität; die schleichende Umwandlung der Demokratie in eine Demokatur; der (Selbst-)Hass gegen alles Deutsche, gepaart mit deutschem Sündenstolz; der

Weg in eine EU-Schulden- und Transferunion; der Schein-Heiligenschein der Parteien Grüne/Bündnis 90 und Die Linke; die schleichende Umwandlung des Bundestages und der Landtage in Akklamations-Volkskammern; die Abwertung aller Lebenserfahrung als eine Gesinnung »alter weißer Männer«; die Pathologisierung Andersdenkender (als islamo-/xeno-/afro-/homo-/transphob); die Diskreditierung aller Positionen einen Millimeter rechts von Merkel als »rrrächts«; das Anbieten der Politik an pubertäres Gehabe; der fortschreitende Verlust des antitotalitären Grundkonsenses; die staatliche Alimentierung von Antifa-Kräften; Toleranz gegenüber Intoleranz; Parallel-Gesellschaften; die Duldung massenhaften Asylmissbrauchs; die fortschreitende Islamisierung der Republik durch deren geduldete Schariaisierung; die Schändung christlicher Symbole; das Beschweigen von Straftaten und die Bagatellisierung von Gewalttaten von »Flüchtlingen« als Einzelfälle psychisch Auffälliger; die Laisser-faire-Rechtsprechung; die Sorgen jüdischer Mitbürger um Hab und Gut, Leib und Leben; der Verfall der Bundeswehr; die 100 000-fache Tötung ungeborenen Lebens; das Hofieren von 0,2-Prozent-Minderheiten; der Verfall des Bildungswesens; die permanente Herrschaft des Unrechts (Grenzöffnung, Schulschwänzerei); der Öko-/CO₂-/Klima-Populismus; die Zerstörung von Kulturlandschaften durch Windräder; der Verzicht auf die weltweit sichersten Atomkraftwerke; die Zerstörung wichtiger Industriezweige (zum Beispiel Automobilindustrie); die explodierenden Energiepreise; die Enteignung des Ersparten durch eine Nullzinspolitik; die

Besetzung politischer und medialer Spitzenämter mit Nieten; die zwangsgebührenfinanzierte Indoktrination; die klammheimliche Zensur in den neuen Medien ...

Darum geht es in diesem Buch: um kritisches Wahrnehmen versus Eingelulltsein, um Mündigkeit versus Unmündigkeit. Und um drängende Fragen: Ist der Deutsche dabei, mit neuen (oder alten) Ismen und Ideologien, mit neuen Zivil- und Ersatzreligionen in eine subaltern prä-aufklärerische Epoche zurückzufallen? Hin zu neuen Autoritarismen, zu neuen totalitären Fantasiereichen? Befinden wir uns inmitten eines neuen illiberalen Zeitalters, in dem Debatten mit flachen Plattitüden (etymologisch: Wortfladen) wie »Zivilgesellschaft«, mit naiven Vorstellungen von Humanitarismus und Moralismus, mit unreflektiert praktizierten Ritualen wie »Zeichen setzen«, »Gesicht zeigen«, »Aufstand der Anständigen« eine vermeintliche, sehr selektive Wachsamkeit prägen?

Man will und soll »woke«, empathisch, sensibel, engagiert, authentisch sein und schreitet doch nur dahin auf vorgegebenen Wegen des Denkens sowie gewisser Haltungen und Gesinnungen, die »in« sind. Aber man hält sich in dieser Zeit des um sich greifenden postheroischen Konformismus für einen Helden, wenn man das »Nie wieder!« oder das »Wehret den Anfängen!« fehlerfrei buchstabieren kann.

Selbst Teile der Geisteswissenschaften wandeln auf diesen Pfaden; sie wurden – in den Worten von Norbert Bolz – zu »Treibhäusern der Weltfremdheit«⁴ – bewohnt von »Gefälligkeitswissenschaftlern«⁵, die sich als Claqueure des

Angesagten gefallen. Ja, wenn sie doch nur das wären. Oft sind sie zu Apportierwissenschaften geworden, die – um im Bild zu bleiben – jedes Stöckchen, das ihnen der Mainstream hinwirft, artig hechelnd apportieren. Eine Kontaktschuld nach rechts wollen sie schon gar nicht eingehen, deshalb praktizieren sie eifrigst die Unkultur der »Cancel Culture« und des »No-Platforming« gegen jedermann, der auch nur einen Millimeter rechts neben einer mittlerweile links gestrickten CDU/CSU steht.

Mit Mündigkeit, Aufgeklärtheit und Kritikfähigkeit im Kant'schen Sinne hat so etwas wenig zu tun, eher mit »Heerdenmoral« (Nietzsche) und ideologischer »Knechtschaft« (von Hayek). Oder mit Orwell'schem »MiniWahr« (zweideutige Abkürzung für »Ministerium für Wahrheit«). Gleichwohl wird ständig vom »mündigen« Bürger schwadroniert. Aber die Verwendung des Begriffs Mündigkeit ist missbräuchlich, ja eine »Lügendokabel, die immer gebraucht wird, wenn es darum geht, die Bevormundung der Wähler zu bemänteln.« Die Regierenden seien nämlich der Überzeugung, der Bundesbürger sei »ein zu Unvernunft und Lasterhaftigkeit neigendes Wesen, das vor sich selbst von einer väterlichen Obrigkeit beschützt werden muss«. Diese Sätze hat mit Johannes Gross 1989 ein Publizist geschrieben, wie wir ihn heute schmerzlich vermissen.⁶ Wie recht er hatte: Nicht einmal einen Bundespräsidenten dürfen wir selber wählen.

Wer eigentlich ist der Souverän?

Hat das Volk einfach nur die Regierung und die Meinungsbildner, die es verdient? Nein, es darf nicht sein,

was Kurt Tucholsky meinte: »Eine Regierung ist nicht der Ausdruck des Volkswillens, sondern der Ausdruck dessen, was ein Volk erträgt.« Und es ist gottlob nicht möglich, was Bertolt Brecht den Regierenden empfahl: »Das Volk hat das Vertrauen der Regierung verscherzt. Wäre es da nicht doch einfacher, die Regierung löste das Volk auf und wählte ein anderes?« Auf dass sich nicht am Ende die Spaltungen, die dieses Land ohnehin horizontal bis hinein in Familien, Kollegien und Freundeskreis prägen, noch mehr auch als vertikale Spaltungen zwischen »denen da oben« und »denen da unten« darstellen.

Es geht um eine Abkehr des Souveräns von herrschenden politischen und medialen Autoritäten mithilfe eigenen Nachdenkens - des Nach-Denkens, nicht des vielfach geadelten, visionären Vordenkens! Das vorliegende Buch möchte einen Beitrag dazu leisten. Es möchte den Blick in die Entstehungsgeschichte von Ideologien richten und auf diese Weise Ideologiekritik und Skeptizismus vermitteln. Und es möchte Mut zum mündigen Widerspruch machen im Sinne Kurt Tucholskys: »Nichts ist schwerer und nichts erfordert mehr Charakter, als sich im offenen Gegensatz zu seiner Zeit zu befinden und laut zu sagen: Nein!«

Teil I: Der brave Deutsche

1. Die Deutschen – untertan oder einfach nur unausgegoren?

Was war zuerst: Der Untertan oder der Obrigkeitsstaat? Es ist wie die Frage »Huhn oder Ei?«. Aber egal: Vor allem ein braves Volk hat die Obrigkeit, die es verdient, und eine solche Obrigkeit hat denn auch das Volk, das sie braucht. Etienne La Boétie (1530 - 1563) hatte die Frage »Was war zuerst?« in seinem Aufsatz über den Gehorsam (»Discours de la servitude volontaire«) schon sehr früh beantwortet: Die Tyrannei beruhe nicht auf Gewalt, sondern auf Unterwerfung. Hitler hatte darauf bauen können: In »Mein Kampf« lässt er sich 1925 über die »große stupide Hammelherde unseres schafsgeduldigen Volkes« aus.

Und die Deutschen? Bestätigten sie diese Diagnose erst 1933? Gehen wir gut 400 Jahre zurück. Der »teutsche Michel« ist Inbegriff des deutschen Charakters. 1541 taucht er erstmals in Sebastian Francks »Sprichwörtern« auf. Er gilt als gutmütig, unbeholfen, einfältig, linkisch. Viele Jahre später konnte man von links des Rheins Napoleon und Madame de Staël vernehmen. Napoleon (1769 - 1821) soll gesagt haben: »Es gibt kein gutmütigeres, aber auch kein leichtgläubigeres Volk als das deutsche. Keine Lüge kann grob genug ersonnen werden, die Deutschen glauben sie.« Nicht gerade zur Freude Napoleons hatte seine Landsmännin Madame Germaine de Staël in ihrer Schrift »De l'Allemagne« (»Über Deutschland«) 1813 geschrieben, Deutschland habe zwar keinen geistigen Mittelpunkt. Indes würden die Deutschen

»die größte Gedankenkühnheit mit dem untertänigsten Charakter vereinen« - Faust und Untertan verbindend. Madame idealisierte die Deutschen zum »Volk der Dichter und Denker« - als offenherzig, treu, gutmütig, empfindsam, enthusiastisch, allerdings auch als schwerfällig, an Gehorsam gewöhnt und ohne nationales Selbstbewusstsein.

Greifen wir die beiden markantesten Diagnostiker des Deutschseins auf: Heinrich Heine und Friedrich Nietzsche. Heinrich Heine schrieb: »Untertanentreue ist ein so schönes Gefühl! Und es ist ein so wahrhaft deutsches Gefühl!« (Harzreise 1824/1826). »Der Deutsche gleicht dem Sklaven, der seinem Herrn gehorcht ohne Fessel, ohne Peitsche, durch das bloße Wort, ja durch einen Blick. Die Knechtschaft ist in ihm selbst, in seiner Seele; schlimmer als die materielle Sklaverei ist die spiritualisierte. Man muss die Deutschen von innen befreien, von außen hilft nichts.« (»Gedanken und Einfälle«, posthum 1869).

Noch polemischer geißelt Friedrich Nietzsche den Untertanengeist. Wenn er immer wieder von einer »Sklavenmoral« einer »Heerde« schreibt, so hat er die Deutschen im Blick: »Sich unterwerfen, folgen, öffentlich oder in der Verborgenheit - das ist deutsche Tugend ... Ein Deutscher ist großer Dinge fähig, aber es ist unwahrscheinlich, dass er sie tut: denn er gehorcht, wo er kann ...« (»Morgenröthe«, 207). Nietzsche verwendet für den Untertanen außerdem die Figur des Esels, der ständig »I-A« (JA) sage (»Zarathustra IV«).

Wenn von Nietzsche als Diagnostiker des obrigkeitshörigen Deutschtums die Rede ist, kann der Nietzsche-Kenner Thomas Mann nicht weit weg sein. In

seiner Radioansprache »Rede an die Deutschen« zu Weihnachten 1940 sagte er: »Euer Gehorsam ist grenzenlos, und er wird von Tag zu Tag unverzeihlicher.« Dabei war Thomas Mann in frühen Jahren durchaus ein Vertreter des obrigkeitsstaatlichen Denkens, vor allem in seinen »Betrachtungen eines Unpolitischen«, entstanden 1915 bis 1918. Später rückte er davon ab. 1945 hielt er in seiner Rede »Deutschland und die Deutschen« in der Library of Congress in Washington den Deutschen erneut den Spiegel vor: Deren »weltscheuer deutscher Romantismus« sei die Ursache der »hysterischen Barbarei« des Nationalsozialismus gewesen. Bei Luther hätten sich als »riesenhafte Inkarnation deutschen Wesens ... Zartsinn, Tiefsinn des Herzens, unweltliche Versponnenheit« zu einer »antipolitischen Devotheit«, einem »militanten Knechtsinn« und zu »paulinischer Autoritätsgläubigkeit« zusammengefunden.

Und nicht-deutsche Stimmen? Churchill (1874 - 1965) soll über die Deutschen (»die Hunnen«) gesagt haben: »Man hat die Deutschen entweder an der Gurgel oder zu Füßen.« Der britische Historiker Gordon A. Craig fand es immer »eigenartig, dass ein für seinen unbändigen Individualismus in Religion und Philosophie bekanntes Volk die Unterwerfung unter die politische Macht zu einer solchen Tugend erhoben hatte.«⁷ Und Craig fügt hinzu: »Die Bereitschaft der Deutschen, auch das unverschämteste Verhalten zu dulden, wenn es sich um einen Uniformträger oder eine sonstige Dienstperson handelte, hat westliche Besucher immer wieder überrascht.«

Das belegt auch der Hauptmann von Köpenick, der - in Uniform verkleidet - eine ganze Stadtverwaltung strammstehen ließ. »Nach oben buckeln und nach unten treten« war angesagt. Carl Zuckmayer veranschaulichte 1930 in seinem Theaterstück »Der Hauptmann von Köpenick« dieses Bild des Zweiradfahrens. Das Stück kritisiert die Obrigkeitshörigkeit und den Respekt vor Uniformen - Haltungen, die es ermöglichten, dass der Schuster und vormalige »Zuchthäusler« Friedrich Wilhelm Voigt als »Hauptmann« das Rathaus der »Stadt Cöpenick« erobern, den Bürgermeister verhaften und die Stadtkasse rauben konnte.

Der brave Deutsche: Lenin wird dazu folgende Aussage zugeschrieben: »Revolution in Deutschland? Das wird nie etwas, wenn diese Deutschen einen Bahnhof stürmen wollen, kaufen die sich noch eine Bahnsteigkarte!« 1918 erzählte man sich, »dass in Berlin revolutionäre Kommunisten es nicht wagten, quer über die Parkanlage zu laufen, sondern gehorsam die gewundenen Wege innehielten, deren Betreten nicht verboten war, und dass sie deshalb von der Polizei ergriffen werden konnten.«⁸

Bis hin zu den Taufnamen, die er seinen Kindern gab, war der Deutsche untertänig. Nach dem Motto *Nomen est omen* wurden Vornamen zum politischen Indikator. In Bayern waren die Königsnamen Ludwig und Maximilian sehr beliebt, im katholisch geprägten Münsterland die preußischen Namen Friedrich und Wilhelm, in der NS-Zeit germanische und nordische Namen wie Brunhilde oder Gernot. Solche Namensgebungen endeten freilich abrupt nach 1945.⁹

Der deutsche Untertan dürfte jedenfalls eine besondere Marke von Untertan sein. Sprachlich hat er sich bereits vor mehr als tausend Jahren abgebildet: althochdeutsch als *untartān* (von *untartuon* = unterwerfen), mittelhochdeutsch als *untertān* (von *undertuon* = unterwerfen). Der Untertanenhabitus also als typisch deutscher Habitus? Das zeigt sich auch an den schier unendlich vielen Synonymen, mit denen man Untertanengeist charakterisieren kann.

Hier eine Auswahl: *abhängig, angepasst, anhänglich, anlehnungsbedürftig, artig, bevormundet, botmäßig, brav, demütig, devot, dienstbar, dienstwillig, domestiziert, ergeben, erzogen, folgsam, fügsam, gefügig, gehorsam, geknechtet, geneigt, gesittet, gezähmt, hörig, hasenpfötig, hündisch, lenkbar, lieb, konform, kriecherisch, Lakai, Mitläufer, nachgiebig, servil, sklavisch, subaltern, schleimig, stallhasig, subordiniert, unmündig, unselbstständig, unterjocht, untertänig, unterwürfig, verfallen, versklavt, willfährig, willig, wohlerzogen, wohlgeraten, zahm*. Es ist auch noch gar nicht so lange her, dass Briefe mit der Grußformel endeten: »*Ihr untertänigster ...*«

Diese besondere, auch sprachlich variantenreiche Ausprägung des Untertanengeistes hängt wahrscheinlich auch mit der Kleinstaaterei Deutschlands zusammen: Diese bedeutete ja zugleich eine Vervielfachung von staatlicher Autorität¹⁰, womit nach dem Prinzip *cuius regio eius religio* sogar die Konfession der Untertanen vorgegeben war.

Untertanengeist und Obrigkeitshörigkeit bis hin zu sklavischer Loyalität und Selbstzerstörung haben ansonsten mit einer positiven Tugend zu tun: mit Treue. Als

triuwe erfahren wir sie bei den Nibelungen. Von daher die »Nibelungentreue«. Dabei spielte das 1755 wiederentdeckte Nibelungenlied eine Rolle. Reichskanzler Bernhard von Bülow hat den Begriff im Jahr 1909 geprägt bzw. reaktiviert. Vorausgegangen war 1908 die Annexion der bis dahin zum Osmanischen Reich gehörenden Gebiete von Bosnien und Herzegowina durch Österreich-Ungarn. Bülow sagt schließlich am 29. März 1909 vor dem Reichstag: »... Die Nibelungentreue wollen wir aus unserem Verhältnis zu Österreich-Ungarn nicht ausschalten«. Kaiser Wilhelm II. benutzte den Begriff, als Deutschland 1914 an der Seite Österreichs in den Ersten Weltkrieg zog.

Deutsches Untertanenbewusstsein nach 1945 korreliert zudem wohl auch mit der Tatsache, dass Deutschland bis 1990 kein souveräner Staat war. Von der SBZ bzw. der DDR ganz abgesehen, beanspruchten die Westmächte bei der Erarbeitung des Grundgesetzes von 1949 Vorbehaltsrechte. Ein letztes Mal machten die ehemaligen Alliierten von ihren Rechten Gebrauch, als sie unter Berufung auf das noch gültige Besatzungsstatut die Verhandlungen zur »Wiedervereinigung« führten, während die Bundesrepublik hier nur einen Beobachterstatus hatte.¹¹

Kann der Deutsche Revolte?

Mit Beginn des 16. Jahrhunderts taucht in Deutschland die Faust-Figur auf. Vorbild könnte ein realer Johann oder Georg Faust gewesen sein. Etwa um 1536/1539 soll er in Staufen im Breisgau gestorben sein. Die Faust-Figur erfährt ab dem 16. Jahrhundert als Volkssage und bis

hinein ins 20. Jahrhundert zahlreiche Adaptationen. Goethe mit seinem »Urfaust« (ca. 1772) und mit seinen beiden »Faust«-Teilen (1808/1832) war dabei nicht der Einzige. Heinrich Heine tat es 1846 mit »Der Doktor Faust. Ein Tanzpoem«, Thomas Mann 1947 mit seinem Roman »Dr. Faustus«. Gemeinsam sind allen Faust-Figuren folgende Eigenschaften: rastlos suchend, getrieben, nie zufrieden, machtbesessen, zerrissen, vermessen, frevelhaft, himmelstürmerisch, unersättlich, verblendet, rebellisch, schöpferisch um jeden Preis, blasphemisch. Man sagt, dieses Faustische sei typisch deutsch. Aber ist es das wirklich in jeder Hinsicht? Rastlos suchend und zerrissen ja! Aber rebellisch?

Die Französische Revolution von 1789 hatte die Deutschen allerdings ziemlich kaltgelassen. Wenn der eine oder andere große Kopf (Wilhelm von Humboldt, Goethe, Schiller oder Kant) davon angetan war, dann verschwand die Bewunderung angesichts der fortschreitenden Grausamkeiten der Jakobiner rasch. Dennoch hatte die deutsche Literatur Revolutionsdramen parat: Goethes »Götz von Berlichingen« (1774), »Egmont« (1787/1789), »Faust I« (1808); Schillers »Die Räuber« (Widmung »In Tirannos«, 1782), »Don Carlos« (1787) und »Wilhelm Tell« (1804).

Vergessen seien auch nicht »Turnvater« Friedrich Ludwig Jahn (1810 mit dem Buch »Deutsches Volkstum«) und Ernst Moritz Arndt (1813: »Lieder für Teutsche«, darunter das Gedicht »Was ist des Deutschen Vaterland?«). Erinnern wir ferner an einen Mann, der nur 23 Jahre alt wurde und nach dem der renommierteste deutsche Literaturpreis benannt

ist: Georg Büchner (1814 - 1837). Im Frühjahr 1834 veröffentlicht er mit einer Auflage von 1 200 Stück unter dem harmlosen Titel »Der Hessische Landbote« eine achtseitige Flugschrift. Darin finden sich die Sätze: »Friede den Hütten! Krieg den Palästen!« Der erhoffte Umsturz freilich bleibt aus. 1835 dann schreibt Büchner heimlich das Revolutionsdrama »Dantons Tod«. Die Revolution von 1848 erlebt Büchner nicht, am 19. Februar 1837 stirbt er im Alter von 23 Jahren an Typhus.

Der 1811 mit Suizid endende Heinrich von Kleist hatte sich wegen Napoleons Deutschlandpolitik besonders patriotisch-martialisch gegeben. Zunächst mit seinem Drama »Hermannsschlacht« von 1808 (uraufgeführt 1839), das dem Arminius-Mythos huldigte. Dann mit seinen 16 Kapiteln im »Katechismus der Deutschen« (1809). Schließlich hatte Kleist die patriotische Zeitschrift *Germania* geplant, 1809 nach der Niederlage Österreichs bei Wagram bei Wien vom Juni 1809 gegen Napoleon das Vorhaben aber aufgegeben. Geblieben ist das Gedicht »Germania an ihre Kinder« (geschrieben in Kleists Todesjahr 1811), in dem es unter anderem heißt: »Stehst du auf, Germania? Ist der Tag der Rache da? ... Zu den Waffen! ... Mit dem Spieße, mit dem Stab strömt ins Tal der Schlacht hinab! Dämmt den Rhein mit ihren Leichen!« Ideeller Wegbereiter der national-liberalen Bewegung war auch Johann Gottlieb Fichte (1762 - 1814). In seinem Zyklus »Reden an die deutsche Nation«, bestehend aus 14 Sonntagsreden vom 13. Dezember 1807 bis zum 20. März 1808, wollte Fichte nach der Niederwerfung Preußens durch Napoleon im Frieden von Tilsit (1807) mit einer

»Nationalerziehung« eine Epoche freier Menschen einleiten.

1814/15 wurde mit dem Wiener Kongress der Deutsche Bund als Metternich'sches System gegründet. Es war der Inbegriff der Einschränkung bürgerlicher Freiheiten (Presse-, Meinungs-, Versammlungsfreiheit). Am 18. Oktober 1817 trafen sich 500 Studenten und Professoren auf der Wartburg. Sie votierten für einen deutschen Nationalstaat und gegen die Restauration im Deutschen Bund. Mit den »Karlsbader Beschlüssen« von 1819 wurde das politisch freie Leben indes erstickt. Die Bürgerschaft zog sich ins Privatleben zurück. Es begann für die Jahre 1815 bis 1848 die Epoche des Biedermeier.

Die Restauration zwischen 1830 und 1848 provozierte unter dem Namen »Vormärz« (gemeint ist der März 1848) und mit den Farben »schwarz-rot-gold« aber immerhin durchaus revolutionäre Bewegungen. Die Pariser Julirevolution von 1830 schwappte nach Deutschland herüber. Vom 27. Mai bis 1. Juni 1832 versammelten sich 20 000 Demonstranten auf dem Hambacher Schlossberg und forderten ein geeintes Deutschland und Volkssouveränität. Die Versammlungen waren ein Protest der pfälzischen Bevölkerung gegen Repressionsmaßnahmen der bayerischen Verwaltung (die Rheinpfalz war von 1815 bis 1946 staatsrechtlich bayerisch). Ohne diese Bewegungen ist die Zusammenkunft des Parlaments in der Frankfurter Paulskirche von 1848 mit dem allerdings 1849 gescheiterten Ziel der Einheit Deutschlands nicht denkbar.

Diese Beispiele zeigen: Ideell könnten die Deutschen eigentlich Liberalismus. Phasenweise! Und eher auf dem Papier! Die Aufklärung mit einem Immanuel Kant sowie die Klassik mit Wieland, Herder, Goethe, Schiller, ferner mit Wilhelm von Humboldt, waren Epochen liberalen Denkens. Es dominieren dennoch die deutschen Diktaturen, ein Liberalenfresser Bismarck, ein »Fürstenknecht« Luther, auf den sich die *terra oboedientiae* (das gehorsame Land) gründet, usw.

Und wenn es dann doch deutsche Reformen und Revolutionen gibt, dann kommen sie zumeist von oben. Das gilt ab 1807/1808 für die Reformen eines Freiherrn vom und zum Stein, eines Fürsten von Hardenberg und eines Wilhelm von Humboldt in Preußen; es gilt für die Reformen eines Maximilian von Montgelas in Bayern; und es gilt für die Reichsgründung von 1871 - auch sie war eine Revolution von oben.

Die einzige vom Volk ausgehende und erfolgreiche deutsche Revolution dürfte die »friedliche« Revolution von 1989/90 sein. Sie war freilich in hohem Maße typisch deutsch diszipliniert. Als vergebens dürfte diese Revolution zumal vormaligen DDR-Bürgerrechtlern erscheinen, die im real existierenden Deutschland heutzutage ein Déjà-vu-Erlebnis nach dem anderen haben. Michael Klonovsky bringt es auf den Punkt: »Ich komme aus der Zukunft, ich komme aus der DDR.«¹² DDR 2.0 eben? Oder wie einem *Twitter*-Fund zu entnehmen ist: »Wenn die DDR wiederkehrt, wird sie nicht sagen, ich bin die DDR, sondern das bunte, weltoffene Deutschland.«

Die Deutschen: Phasen und Traumata

Deutsche Nationwerdung und deutsche Charakterbildung stellen sich zyklisch und zyklotym (instabil in Antrieb und Stimmung) dar. Zyklisch, weil diese Entwicklung von nationalistischem Pol zu nationalallergischem Pol, von Selbstvergötzung zu Selbstverteufelung hin- und herchangierte. Zyklotym, weil sich in dieser Entwicklung »himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt« oder vielmehr im Sinne eines manisch-depressiven Irreseins megalomane (größenwahnsinnig) euphorische und depressive (autoaggressive) Phasen abwechselten. Dieter Borchmeyer hat es auf den Punkt gebracht: »Es ist durchaus konsequent, wenn der deutsche Michel auf vielen Karikaturen (übrigens schon vor 1848) die Schlafmütze schließlich gegen die preußische Pickelhaube vertauscht.«¹³ Das Ganze durchaus auch im Wechsel: Mal lässt er schlaftrunken alles über sich ergehen, ein andermal bläst er sich schier martialisch auf, und die Welt soll an seinem moralisierenden Wesen genesen, um sogleich wieder lethargisch in ein romantisierendes Wachkoma zu verfallen.

Haben die Deutschen überhaupt ein kollektives Unbewusstes, haben sie Mythen, Narrative, quasi-religiöse Großerzählungen und Rituale über Generationen hinweg?

Herfried Münkler meint, Deutschland sei im Vergleich mit anderen Nationen eine »weithin mythenfreie Zone« - widmet sich aber 2009 in einem Buch zugleich deutschen Mythen wie Arminius, Barbarossa, Canossa oder Nibelungen und Martin Luther, der in unserem Zusammenhang eine besondere Betrachtung verdient.¹⁴

Luther: Reformator oder Fürstenknecht?

Gewiss: Luther (1483 - 1546) hat sich um die Deutschen manche Verdienste erworben. Er hat sich um die deutsche Sprache (siehe seine Bibelübersetzung) verdient gemacht, und er war Vorreiter dafür, dass später große Teile deutscher Philosophie, Musik und Literatur aus evangelischen Pfarrhäusern hervorgingen.

Luther stieß zudem die deutsche Nationwerdung an. Denn er griff die »Gravamina der deutschen Nation« (erstmalig 1456) auf - eine Sammlung von Beschwerden aus dem deutschen Sprachraum »wider den päpstlichen Hof«, die sich bis zum Reichstag von Worms von 1521 auf 102 aufsummiert hatten. Luther hatte die »Gravamina« 1520 in seiner Schrift »An den christlichen Adel deutscher Nation« aufgegriffen. Alexander Demandt sieht hier ein wesentliches Motiv Luthers: »Luther erklärte, er habe den Arminius, den er Hermann nannte, ›von Herzen lieb‹ und sah in ihm einen Vorkämpfer gegen Roms Ansprüche auf Deutschland.«¹⁵

In Luther war freilich ein mehrfacher deutscher Dualismus angelegt: *Furor teutonicus* versus Servilität; Ungestüm versus Unterwürfigkeit; faustischer Drang versus spießbürgerliches Behagen.¹⁶ Ein Spalter war er ebenso mit seinem Antisemitismus. Luthers nachhaltige Wirkung hat auch weniger mit seinen 96 Thesen, die er am 31. Oktober 1517 an der Schlosskirche in Wittenberg anschlug, als mit seinen drei Schriften des Jahres 1520 zu tun: »Präludium zur Babylonischen Gefangenschaft der Kirche«, »Von der Freiheit des Christenmenschen« und, am brisantesten, »An den christlichen Adel deutscher Nation von des Christlichen Standes Besserung«. Luther wies

darin die »katholische« Vorstellung zurück, dass die geistliche Gewalt über der weltlichen stehe. Aufgabe des Priesters sei es, das Evangelium zu verbreiten, Aufgabe der weltlichen Obrigkeit sei es, das »Schwert zu gebrauchen«.

Eine Fortführung erfuhr diese Schrift im Jahr 1523 durch das Traktat »Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei«. Luther geht hier von zwei Reichen (»Regimenten«) aus, nämlich der geistlichen und der weltlichen Regierweise. Seine Ausgangspunkte sind das Evangelium: »Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist«, Mt 22, 21, und der Römerbrief, 13: »Jedermann sei der Obrigkeit untertan. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.«

Die Obrigkeit ist für Luther Gottes Dienerin, sie habe die Macht von Gott verliehen bekommen und man sei ihr Gehorsam schuldig. Überschreite die Obrigkeit ihre Rechte, so sei dagegen Einspruch zu erheben und an das Gewissen der Regierenden zu appellieren. Das berechtige aber nicht zu Gehorsamsverweigerung oder zu aktivem Widerstand. Stattdessen mahnte Luther zum Gebet für die Obrigkeit.

Wenig ruhmreich: Luthers Agieren im Bauernkrieg

Man muss kein Nostalgiker einer DDR-Geschichtspolitik sein, die Luthers vormaligen Amtsbruder Thomas Müntzer (* um 1489 - 1525) zu einem Kämpfer für das Proletariat verklärte. Thomas Müntzer galt in der DDR als frühbürgerlicher Revolutionär und als Nationalheld. Man ehrte Müntzer mit Statuen, auf Briefmarken, mit